



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **E. von Seydlitz'sche Geographie**

Handbuch

Deutschland

**Seydlitz, Ernst von**

**Breslau, 1925**

b) Brandenburg

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-77102](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-77102)

Das posensche Land mit seiner überwiegenden Agrarkultur ist, wie seine völkische Struktur zeigt, das Ziel des andrängenden Slawentums gewesen, dabei aber sind seine westlichen Randgebiete fast rein deutsch geblieben (Bild 139, S. 132).

In den Städten überwog fast überall das deutsche, auf dem Lande das polnischsprachige Element. Fast zwei Drittel der Landesbewohner sprechen polnisch.

Auf Grund des Versailler Diktats ist nahezu die ganze ehemalige Provinz Posen an Polen abgetreten worden. 26000 qkm mit fast 2 Millionen Einwohnern, von denen 35% Deutsch als Muttersprache sprechen.

Einkleiner Rest um Schwerin und Meseritz verblieb dem Deutschen Reich und wurde mit dem Rest Westpreußens zur „Grenzmark Posen-Westpreußen“ (Abb. 339) vereinigt.

#### b) BRANDENBURG

Das Land Brandenburg<sup>1</sup> greift nach Westen bis an die Elbe, nach Osten in der Neumark über die Oder hinüber. Die breiten natürlichen Grenzen ziehen auf die beiden angrenzenden Landrücken hinauf; der Kern der Mulde aber liegt wald- und seenreich dazwischen. Drei Urstromtäler durchqueren die Mark. Havel und Spree entwässern mit ihren seenreichen Wasserläufen bald breite Talungen älteren Datums, bald jüngere Quertäler. Mächtige Breschen hat die bäuerliche Kulturarbeit in den dichten märkischen Wald gelegt. Weitausgedehnte Kiefernwälder, breite Wiesen und Lüche, zahlreiche blaue Seen und Sand und immer wieder Sand sind die Wesenszüge der Landschaft (Bild 146, S. 141). Wer den dünenreichen Tiefenlinien mit ihren schattenarmen Kiefernbeständen und ihrer Heidenatur folgt, wird — wie zu den Tagen des Wagen- und Pferderelaisverkehrs — den Eindruck der „Erz-Streusandbüchse des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation“ nicht loswerden. Ebenso wird neben der einsamen Größe, wie sie die Leistikowschen Bilder der kiefernumrahmten märkischen Seen zeigen, immer eine Ahnung von der Armut gewisser Heidesandlandschaften bleiben. Schon in den Wiesenlandschaften zwischen Bernau und Eberswalde, dann aber im Bereich der Endmoränen, herrschen hier und da Buchenwälder vor, im Gegensatz zum Südlichen Landrücken, der als Fläming die Mulde begrenzt und Kiefernwald trägt.

Wirtschaftlich ist die Mark auf Getreide, Kartoffeln, Wiese und Wald gestellt, wobei gewisse Gebiete eine Sonderstellung einnehmen, wie der Spreewald mit seiner Gartenkultur (Bild 147, S. 141), die Berge um Potsdam und Werder mit ihren Obstplantagen, die Oderniederung mit Tabakpflanzungen. Dazu gesellt sich noch die fischereiwirtschaftliche Auswertung der Gewässer; allein 2% der Landfläche sind von stehenden Gewässern bedeckt.

Ein großer Teil des Warenaustausches in der Mark vollzieht sich auf dem engmaschigen Gewässernetz, als dessen Kern man den großen Binnenhafen des Reiches, Berlin, ansprechen darf. Die Bedeutung der Kanalwege ist bereits früher gewürdigt worden.

Die alten, geschichtlichen Landschaftsnamen (s. u.) beziehen sich in der Regel auf die Diluvialplatten zwischen den Talsystemen. Bei dem Gewirr von Talungen und seenreichen Wasserwegen ist es fast unmöglich, im gesamten Gebiete der Mark natürliche Landschaften zu finden, die nicht miteinander stark wesensverwandt wären (Buntbild). Zweifellos sind die Züge der drei Urstromtalungen ein Landschaftstyp, der sich in Wasserführung, Farbe, Vegetation und Wirtschaft scharf von den Diluvialplatten unterscheidet, in die jene Formen eingeschnitten sind. Ebenso wirken die angrenzenden Höhen, die behäbige Breite des Fläming und die eng aneinandergerückten, kühnen Endmoränenbogen im Eberswalder und Templiner Gebiet als selbständige Landschaften. In kleinerem Ausmaße, aber mit nicht minder ausgeprägter Eigenart, gehören das Seeland der Havel von Berlin bis Brandenburg und der Spreewald hierher. Abgesehen von den beiden letztgenannten gelten für den Märker die althergebrachten Landschaftsbezeichnungen.

<sup>1</sup> F. Goerke, Die Mark Brandenburg. Berlin 1920; Mielke, Landeskunde von Brandenburg.

Von der oberen Havel reicht die Priegnitz zur Elbe, die Uckermark zur Oder, die Altmark liegt jenseits der Elbe, die Neu-mark jenseits der Oder. Die Mittelmark zwischen der Havel bei Rathenow und der Oder bei Cüstrin wird durch das mittlere Havelstück in Havelland und Barnim geteilt, von denen letzteres nach Frankfurt zu ins Land Lebus übergeht. Das Spreeland rund um den Spreewald wird als Niederlausitz bezeichnet; südlich von den Havelseen liegen die alten Landschaften des Teltow und der Zauche.

Alle diese Landschaften gleichen sich in ihren Wirtschaftsformen; nur die Niederlausitz bildet eine Ausnahme. Die früher in großem Stile betriebene Schafzucht hat hier eine großzügige märkische Tuchfabrikation von Weltruf begründen helfen. Aus Rentabilitätsgründen ist die Schafzucht längst zurückgegangen; die Tuchfabrikation aber, gestützt auf die reichen Braunkohlevorräte aus der Niederlausitz und überseeische Wolle, hat sich weiter entwickelt, so in Lübben, Cottbus (48), Forst (32), Guben (38), Luckenwalde (23), Spremberg (11), Sommerfeld (11) und Sorau (16).

Von den früher geschilderten, natürlichen Landschaften muß an dieser Stelle das Seengebiet der Havel hervorgehoben werden, das, abgesehen von örtlicher Einstellung auf Beamtentum und Fürstenhaus [wie Potsdam (59)] oder Industrie, [wie Brandenburg (53)] in starkem Maße, jedenfalls mehr als irgendwo in der Mark, Fluß- und Seefischerei pflegt.

Die Besiedelung der Mark ist nicht von einer einheitlichen Bevölkerung vorgenommen worden.

Von der Steinzeit an, wo wir bereits seßhafte Bevölkerung in der Mark kennen, hat diese Anteil an der großen arisch-germanischen Kulturentwicklung, deren Fundzeugnisse sich lückenlos durch die Bronze-, Hallstatt- und Latènezeit bis an die Schwelle des Mittelalters aneinanderreihen. Die Völkerwanderung machte das Land menschenarm und gab den andrängenden Wenden Raum. Die Kultur ging zurück. Von Niedersachsen aus erfolgte die Regermanisierung, an der später die verschiedensten deutschen Stämme teilnahmen. Der Ackerbau kam wieder ins Land.

Rundlinge, Burgwälle und alte Flurnamen erinnern an die Zeiten, als die Mark die deutsche Grenzwehr gegen das andrängende Slawentum hielt. Klösterliche Siedlungen und Klosterbauten (Chorin, Lehnin) bezeugen die große Kulturarbeit der geistlichen Orden. Türme und Stadtmauern erinnern uns im heutigen Siedlungsbilde an die Gegensätze zwischen Ritterschaft und Städten, zwischen Stegreif und Städtebund.

Die märkischen Städte weichen heute in ihrer Form und in ihrer Bedeutung als Landschaftselement stark voneinander ab. In ihrer Jugend ähnelten sie sich alle, denn ihre Gründung ging in einem verhältnismäßig kurzen Zeitraum, zumeist im 12. u. 13. Jahrhundert, vor sich. Der Plan war fast für alle einheitlich. Feste Plätze zur Verteidigung und als Verkehrsmittelpunkte zu schaffen, war das Ziel dieser Städtegründungen. Viele Städte sind Brückenorte an den Stellen, wo sich die Diluvialplatten im früher unwegsamen und sumpfigen Niederungsland am nächsten kommen. Die Zahl der Beispiele dafür ist sehr groß. Abgesehen von Luckenwalde, gibt es im märkischen Zwischengebiet kaum eine mittlere oder größere Stadt, die nicht den Charakter der Brückensiedlung hätte. Jede der historischen Landschaften besitzt einige davon. Sie ordnen sich nach den märkischen Flüssen. Guben (38), Frankfurt a. O. (65) (Bild 153, S. 144) und Cüstrin (19) liegen an den Übergängen der Neiße-Oder-Linie; Fürstenwalde (22) verbindet die Lebuser und die Storkower Diluvialfläche. Die Reihe der Havelstädte von der Spreemündung bis zur Einmündung der Havel in die Elbe ist groß: Potsdam (59) (Bild 151, S. 143), die alte friderizianische Stadt auf der Stelle einer sehr alten, wendischen Brückendorfanlage, Brandenburg (53), die älteste Stadt der Mark, 1157 gegründet, Rathenow (25), eine Zentrale der optischen Industrie, und Havelberg sind Brückenstädte an der Havel, Wittenberge (24) an der Elbe. Die beiden Hauptorte der nördlichen Mark, Neuruppin (17) und Prenzlau (20) in der Uckermark, sind Städtegründungen an Seen. Die wichtigste aller märkischen Brückenstädte aber ist Berlin.

Die Grundform der märkischen Kolonialstädte ist der Kreis (Abb 20), der, den Oberflächenformen oder den Wasserläufen folgend, zuweilen ins Oval oder schließlich in unregelmäßige Formen verändert wird. Charakteristisch für die Anordnung des Straßennetzes ist das rostartige Gitter der Straßen und das Freilassen von rechteckigen Plätzen für Rathaus und Kirche. Auch da, wo ältere Siedlungskerne neues Leben kolonialer Stadtgründungen sich ankristallisieren ließen, ist dieser Plan befolgt worden. Nicht minder wichtig für die Städte als Landschaftselemente sind die Reste der einstigen Befestigungen, besonders der Stadtmauern und Türme. In manchen kleinen märkischen Städten haben sich diese Reste, von den Jahrhunderten kaum berührt, ihr kleinstädtisch bürgerliches Dasein in unsere Tage hinübergerettet.

Die Anlage der dörflichen Siedelungen hat sich viel mehr mit Landform und Bodenart abfinden müssen als die Städte.

Wo nicht der arme Sand lediglich Kiefernwald tragen kann oder die findlingsreichen Endmoränenzüge nur dem Buchenwald geeigneten Boden geben, da hat die Kulturarbeit des Landgewinns eingesetzt. Das natürliche Altern und Sterben der Seen und ihre Umwandlung in Lüche sind Vorgänge, die der märkische Kolonist nicht abwarten konnte. Nach niederdeutschem und holländischem Muster wurden Binnendeiche aufgeführt und die breiten Sümpfe und Moore der alten Talungen entwässert, die freien Fließwasser durch Kanalisierung und Uferbefestigung in feste Bahnen gezwängt. Die Mannigfaltigkeit der märkischen Dorfformen zeigt heute noch die verschiedene Herkunft der Einwanderer.

Manches, nicht nur in der dörflichen Architektur, ist aus frühen Siedlungstagen auf uns überkommen. Auch die völkische Struktur zeigt noch Reste an Sprache, Sitte und Tracht der im 6. Jahrhundert eingedrungenen Wenden. Heute (1910) zählt man noch 63 000 Wenden im Spreewaldgebiet<sup>1</sup>.



144. Die Lage Berlins. Von allen Himmelsrichtungen her streben die Eisenbahnen auf Berlin zu und benutzen dabei sowohl die Diluvialplatten (weiß) wie auch die heute größtenteils entsumpften Urstromtäler (schwarz). Berlin hat sich dort entwickelt, wo zwei Diluvialplatten das früher versumpfte Spreetal am stärksten einengen. (1,2 cm = 200 km.)

Groß-Berlin mit seinen 4 Millionen Einwohnern ist Weltstadt geworden (Bilder 148 u. 149, S. 142). Die Anordnung der Tiefenlinien, das Zusammendrängen der Diluvialplatten, die Lage an natürlichen und künstlichen Wasserwegen haben Berlin eine wahrhaft großzügige verkehrsgeographische Lage gegeben (Abb. 144). Diese natürliche Gunst im Verein mit der Eigenschaft als Landes- und späterer Reichshauptstadt haben Berlin sich schnell entwickeln lassen.

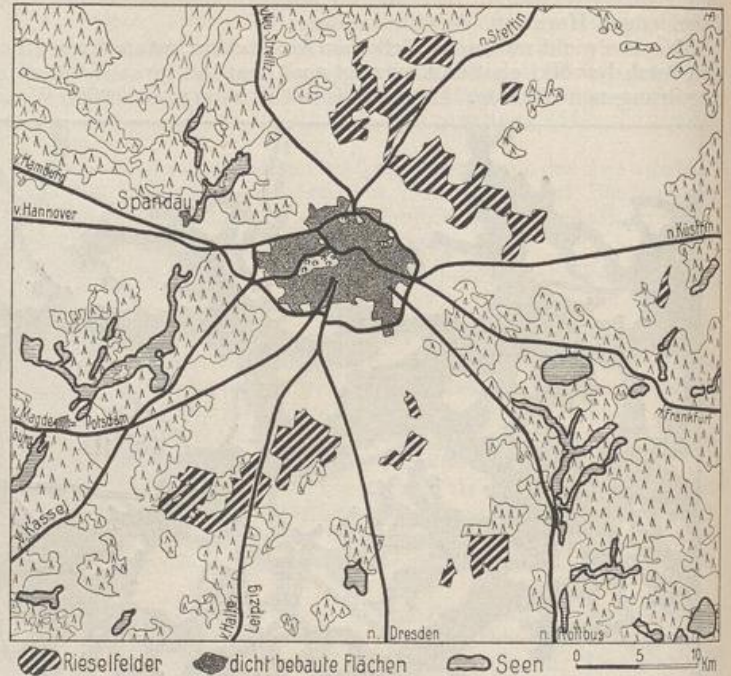
Mehrere nordeuropäische Verkehrswege (Stockholm—Paris, Stockholm—Rom, Riga—[Warschau]—Paris, London—Wien, Petersburg und Moskau) durchlaufen Berlin. Das gewaltige, gesteigerte Warenbedürfnis für die ständig zunehmende Bevölkerung und die wachsenden Industrien haben das Verkehrsproblem zum Hauptmotiv der Weltstadtentwicklung Berlins gemacht (Bild 150, S. 143). Der Großschiffahrtsweg Berlin—Stettin ist nur eine Etappe auf diesem Wege. Der Anschluß an den Mittellandkanal wird ein weiterer Schritt sein. Groß-Berlin ist nach seinem Güterverkehr zu Wasser der viertgrößte Binnenhafen des Reichs (Abb. 66).

<sup>1</sup> Bei den Reichstagswahlen vom 7. Dezember 1924 wurden im preußischen Wendengebiet nur 1193 Stimmen für die wendische Volkspartei abgegeben.

Berlin entstand als Brückenstadt an der Spree. In seiner Entwicklung spiegelt es den Aufstieg des Hauses der Hohenzollern und des brandenburgisch-preußischen Staates wider. Als Residenz erfreute es sich besonderer Förderung durch die Fürsten, die es reich mit Bauten schmückten, der Kunst und Wissenschaft eine Heimat schufen und zahlreiche Gewerbe heranzogen. Nach der Reichsgründung wurde es auch Sitz der obersten Reichsbehörden. Heute wohnt in Groß-Berlin etwa der 16. Teil der gesamten Bevölkerung des Deutschen Reiches, eine gewaltige Menge, deren Ernährungsnotwendigkeit weitgehende Einflüsse weit über die Stadtgrenzen, ja über die Grenzen der Mark hinaus geltend macht. Das Wachstum der Stadt hat schon lange die Schaffung eines Zweckverbandes Groß-Berlin zur Folge gehabt, aus dem schließlich die Stadt Groß-Berlin durch starke Eingemeindungen (u. a. Charlottenburg und Spandau) mit einer Fläche von 874 qkm entstand (Abb. 340). Dadurch ist Groß-Berlin noch mehr als früher Industriestadt geworden. Der Fläche nach ist Groß-Berlin die größte Stadt der Erde.

Ein engmaschiges Netz von Verkehrslinien (Eisenbahn, Hoch- und Untergrundbahn) durchzieht den großstädtischen Siedlungskoloß, die Stadtlandschaft Berlin.

Durch seine Hochschulen, Akademien, wissenschaftlichen Institute, Museen und Theater wurde Berlin zum geistigen Mittelpunkt Norddeutschlands.



145. Berlin: Die Erhaltung der Volksgesundheit.

Bei einer Zusammendrängung von Menschen muß stets für eine ausreichende Erholungsmöglichkeit Sorge getragen werden; Berlin besitzt sie in seinen Wäldern und Seen (Bild 152, S. 144). Weiter ist für die Gesundheit einer Stadt die sorgsame Beseitigung der Abwässer von Wichtigkeit, die auf Rieselfeldern (stark schwarz schraffiert) gereinigt werden.

#### 4. DER SÜDLICHE LANDRÜCKEN

Es ist, von der Ostsee gesehen, der periphere Hügelzug, der westlich vom polnischen Jura ansetzt und mit Unterbrechungen in kühnem Schwunge in der Lüneburger Heide die Nordsee berührt. Oberschlesische Platte, Chelm, Katzengebirge, Grünberger Höhen, Fläming und Lüneburger Heide besitzen im Landschaftsbilde viel weichere Formen als die nördlichen Hügelreihen. Die Spuren der eiszeitlichen Wirkungen sind hier, weil diese Höhen zuerst eisfrei wurden, stark verwischt. Ausgeglichenheit ist der Wesenszug dieser morphologisch älteren Formen, die in wechselnder Höhenlage Aufbuckelungen bis über 200 m, selten mehr (Annaberg 410 m) erreichen.

Die großen Ströme haben einteilend und zergliedernd in den Hügelkranz eingegriffen; Bober, Queis, Neiße, Spree und Ilmenau und die sich fast berührenden Quellgebiete noch kleinerer Wasseradern haben die Landschaften weiter unterteilt und aufgelöst. In der Altmark sind die Zusammenhänge fast gelöst worden.

Trotz der starken Verwandtschaft in der Bedeckung durch Lockerböden ist in den Einzelabschnitten teilweise der Untergrund wirksamer als die oft nur dünne und lückenhafte Bedeckung geworden, so daß die zuvor genannten Namen zugleich Bezeichnungen für voneinander abweichende Landschaftscharaktere sind.

Die Tarnowitzer Platte und der Chelm zwischen der alten schlesischen Grenze